

Fundamente christlichen Miteinanders (2)

Das Miteinandersein – viele Glieder, ein Leib (1Kor 12,12–20)

Mit jeder Geburt also setzt Gott einen Anfang. Das heißt im Weiteren, dass jeder Mensch seinen eigenen Anfang erhält, einen Anfang, der ihm persönlich angehört und sein Anfang ist im Sinne eines Besitzes, den er mit niemandem teilt. Einerseits sind wir alle in ein Miteinander eingebunden, über Mutter und Vater in den Kreis der Familie zunächst. Der weitet sich im Laufe der Jahre über die Familie hinaus, wird umso größer, je intensiver der Kontakt des Geborenen mit der Welt wird. Andererseits aber bedeutet jede Geburt, dass der neu ins Dasein gerufene Mensch die Möglichkeit hat, seinen ganz persönlichen und eigenen Anfang zu setzen. Sehen wir zum Beispiel auf Josef. Er ist einerseits in einen ganz bestimmten sozialen Kontext hineingeboren, den eines nomadisierenden Hirtenlebens. Aber er fängt schon früh an, seinen ganz persönlichen Weg zu gehen, der sich von dem seines Vaters und dem seiner Brüder stetig entfernt. Vielleicht nennt Jakob bei seinem Segen für Josef deshalb seinen Sohn einen „*Abgesonderten unter seinen Brüdern*“ (1Mo 49,26), weil er den außerordentlichen Lebensweg Josefs vor Augen hat, einen Weg, der bei aller Außerordentlichkeit genau zu diesem Sohn Rahels passt.

Doch ist Außergewöhnliches kein Kriterium, das hier Anwendung finden darf. Auch in einem ganz unscheinbaren, ereignislosen Leben verwirklicht sich der Grundsatz, dass Gott mit jeder Geburt einen individuellen Anfang setzt und der Geborene die Chance hat, seinen eigenen Anfang zu machen. Die Konsequenz daraus

ist, dass jedes Menschenleben nicht nur biologisch ein Unikat, etwas Einmaliges ist, sondern auch in seinem Verlauf von allen anderen Menschenleben verschieden ist. Es stimmt von Anfang an und in seinem weiteren Verlauf nicht mit anderen Menschenleben überein.

Wie viele Mütter wird es gegeben haben, die sich, ihr Kind auf dem Arm anschauend, gefragt haben: Woher hat es die Augen, den Gesichtsausdruck, die Haare? Sie merken, dass bei aller Gewissheit, das eigene Kind in den Armen zu wiegen, hier ein Mensch geboren ist, der sich selbst genügt, ein Individuum im wahrsten Sinne des Wortes, unterschieden von allen anderen Menschen, selbst von Vater und Mutter. Vielleicht sieht die Mutter noch des Vaters Nase abgebildet und ihre eigenen Augen. Doch ist da auch das tiefe Gefühl der Nichtübereinstimmung dieses Kindes mit allen Verwandten.

Dieses Kind, das mit niemand anderem als nur mit sich selbst übereinstimmt, wird aber in eine Familie hineingeboren, in ein Miteinander, das es trägt und schützt und auch noch in vielen anderen Aspekten Hilfe und Unterstützung bereitstellt. Insofern lässt sich die Familie als ein Miteinander von Personen verstehen, die aber als Einzelpersonen voneinander verschieden sind. Offensichtlich will das Gott so, er will ein Miteinander von Menschen, die miteinander nicht übereinstimmen.

Paulus hat das beispielhaft in dem wohlbekanntem Kapitel 12 des ersten Korintherbriefs zum Ausdruck ge-

bracht. Dort spricht er nur nicht vom Miteinander, sondern vom Leib (Christi). Wenn er die einzelnen Menschen meint, spricht er von den Gliedern. In Vers 14 weist er ausdrücklich darauf hin, dass das Miteinander, der Leib, die Individualität des Einzelnen nicht aufhebt. Es ist nämlich im Interesse des Leibes, des Miteinanders, die Nichtübereinstimmung der Menschen zu erhalten, weil dadurch die Verschiedenheit der Gaben erhalten bleibt, die zur Erhaltung des Miteinanders notwendig sind.

Andererseits ist die Tyrannei des einzelnen Gliedes über das Miteinander klar abzulehnen. Sie wirkt doppelt zerstörerisch, denn sie lässt das Individuelle der einzelnen Glieder nicht zur Entfaltung kommen und schadet damit dem Wohl des Leibes, so im Vers 19 des Kapitels. Es kommt also darauf an, ein fein austariertes Verhältnis zwischen den Bedürfnissen des Leibes als Ganzem und den Bedürfnissen der einzelnen Glieder herzustellen, damit Wachstum und Gedeihen des Leibes stattfinden kann. Das kann nur geschehen, wenn die so unterschiedlich geschaffenen Menschen mit *einem* Geist getränkt sind (V. 13b), denn das macht sie erst zu Gliedern des einen Leibes, und weil der Heilige Geist ferner die einzelnen Glieder regiert. Ist das der Fall, ist der Idealzustand des Miteinanders eigentlich erreicht.

Wir haben es aber bei den geschilderten Grundgegeben-

heiten nicht nur mit der Gemeinde Jesu Christi zu tun, sondern mit dem menschlichen Dasein überhaupt. Der Mensch ist von Gott so geschaffen worden. (In einer Welt ohne Sündenfall wäre es zu einem wunderbaren Aufblühen der Menschheit gekommen, weil die individuelle Einmaligkeit der Einzelnen sich nur wohlütig und konstruktiv in das Miteinander eingebracht hätte. Man kann daraus auch entnehmen, dass eine Gemeinde heute, wenn sie sich in allem der Führung des Heiligen Geistes unterstellt, hier schon ein Bild der himmlischen Zustände sein kann.)

In einer Welt, die sich unter der Sünde befindet, ist es auch für Christen oft schwer, das Miteinander zu pflegen, wie es für alle am besten ist. Als Eltern sind sie verantwortlich für die Pflege des Miteinanders in der Familie. Manchmal misslingt ihre Erziehung aber, weil sie den Fehler machen, ihre eigene Individualität dem Kind aufzupropfen, statt sich zu fragen, was ihm denn gemäß ist. Manchmal



möchte der Vater aus seinem Sohn unbedingt einen Juristen machen, doch der möchte lieber Lokomotivführer werden. Die Bibel sagt: „*Erziehe den Knaben seinem Wege gemäß; er wird nicht davon weichen, auch wenn er alt wird*“ (Spr 22,6). Sie gibt uns also die Anweisung, die (partielle) Nichtübereinstimmung des Kindes mit uns zu akzeptieren. Auf der anderen Seite dürfen Eltern den in fast jedem Kind vorhandenen Anspruch, sich selbst zum Maß aller Dinge zu machen, nicht unwidersprochen lassen. Erkennbar wird hier: Erziehung besteht im Wesentlichen darin, die Menschen in ihrer durch Geburt vermittelten Nichtübereinstimmung für ein fruchtbares Miteinander tauglich zu machen.

Auch bei vielen Eheproblemen ist die Unfähigkeit, im Miteinander die Nichtübereinstimmung mit dem Partner auszuhalten, als Ursache allen Leids erkennbar. Wenn Ehen zerbrechen oder nur notdürftig aufrechterhalten werden, wie das ja leider heute immer wieder geschieht, liegt die letzte Ursache dafür in den Spannungen zwischen den Ansprüchen des Einzelnen an das Gegenüber und den Anforderungen, die das besondere Miteinander der Ehe an den Einzelnen stellt. Wenn nun der Individualismus, die Selbstverwirklichung das Maß aller Dinge wird, kann die Ehe kaum noch Bestand haben. Das Gleichgewicht zwischen wohlverstandener Eigeninteresse und einer erfüllten Gemeinschaft, nach der sich der Mensch ja auch sehnt, ist gestört, weil der Einzelne viel für sich fordert, aber nicht bereit ist, von sich etwas zu fordern, damit das Miteinander möglich bleibt.

Dieser nicht eingegrenzte Individualismus kann auch in Gemeinden großen Schaden anrichten, wenn nämlich starke Einzelpersonen mit großer En-

ergie ihre Auffassungen für alle verbindlich machen wollen. Sie suchen eine Übereinstimmung des Denkens und Fühlens herzustellen, die genau betrachtet ihrer eigenen Individualität entspricht und das Anderssein der anderen entweder nicht akzeptiert oder gar nicht zur Kenntnis zu nehmen vermag. Es entsteht eine Gesinnungsdiktatur, die die Gemeinde ernstlich bedroht. Der geheime Antrieb für solch ein Handeln besteht wahrscheinlich darin, dass solche Menschen sich Gemeinschaft nur vorstellen können, wenn eine völlige Uniformität des Denkens und Fühlens mit ihrem eigenen Denken herrscht. Ein solches Bild von Gemeinde hätte aber mit dem, was sich Paulus im Korintherbrief vorstellt, nichts mehr zu tun.

In der Weltgeschichte haben die totalitären Systeme genau dies versucht, nämlich Gleichheit um jeden Preis durchzusetzen. Der Einzelne sollte in der „Volksgemeinschaft“ oder im „Kollektiv“ aufgehen. Uniformität war das Ziel, im Äußerlichen und in Bezug auf das Innere. Diese Systeme sind gescheitert oder werden immer wieder scheitern, denn das den totalitären Systemen zugrundeliegende Menschenbild verfehlt die durch die Schöpfung geschaffenen Realitäten. Man kann auf die Dauer eine Gemeinschaft von Menschen nicht zusammenhalten, wenn man die im Kern vorhandene Unterschiedlichkeit der Menschen unbeachtet lässt. Der Zusammenbruch des Ostblocks hat das ja deutlich vorgeführt.

Die gegenwärtige gesellschaftliche Entwicklung in der westlichen Welt geht zurzeit allerdings genau in die andere Richtung. Das Individuum ist zum Maß aller Dinge geworden. Forderungen, die das Miteinander stellt und die gestellt werden müssen, um

eine Gesellschaft am Leben zu erhalten, werden immer weniger erfüllt. Die Wissenschaft hat dafür einen Begriff geprägt, der sehr treffend ist, den der „Entsolidarisierung“. Das heißt, dass die Menschen nicht mehr bereit sind, ihre individuellen Interessen zugunsten des gesellschaftlichen Miteinanders zurückzustellen. Entwickelt sich eine ganze Gesellschaft stetig in diese Richtung, geht der Zusammenhalt verloren. Parallelgesellschaften entstehen, die untereinander keine Beziehung mehr haben. Ein Zusammenbruch des staatlichen Lebens wird denkbar.

Wenn das im Großen also denkbar ist, wie viel mehr sollten wir als Christen darauf achten, die von Gott durch die Schöpfung in den Menschen ge-

legten Grundgegebenheiten zu beachten und sie als tragende Elemente des Gemeindelebens zu respektieren. Jeder Mensch, also auch jeder Christ hat seine eigene Geschichte. Wenn Christen sich zu einer Gemeinde zusammenfinden, sollten sie anerkennen, dass jede Schwester, jeder Bruder von einem anderen Ende herkommt; dass sie nicht deshalb eine Gemeinde bilden, weil sie einander so toll verstehen und in allem gleich denken und fühlen. Sie bilden eine Gemeinde nur deshalb, weil sie von demselben Geist erfüllt sind, weil der Heilige Geist in ihnen allen Wohnung genommen hat. Das ist das Fundament des Miteinanders, das alle Nichtübereinstimmungen überwölbt und erträglich macht.

Karl Otto Herhaus

HERZLICHE EINLADUNG

Für wen? Christen in der zweiten Lebenshälfte
Wozu? einigen Tagen christlicher Gemeinschaft mit Gottes Wort zu dem Thema

In Ihm ist alles, was ich brauche

Wo? und gemeinsamen Aktivitäten wie Wandern, Spielen, Singen etc. am vielseitigen Begegnungsort des Bibellesebundes bei Marienheide
Wann? Sonntag, 23. Oktober 2011, zum Abendessen, bis Freitag, 28. Oktober 2011, nach dem Mittagessen
Wie teuer? Vollpension pro Person ab ca. 42,50 € (DZ) bzw. 50,50 € (EZ) pro Tag, ergibt ab 212,50 € (DZ) bzw. 252,50 € (EZ) für 5 Tage; plus Materialkosten (12 €) und Ausflüge
Wer lädt ein? Pierre & Eda Conod, Zürich
Jochen & Gunhild Stücher, Hainburg
Friedrich-Wilhelm & Elke Tertel, Gummersbach-Peisel

Anmeldungen bitte an:

Jochen & Gunhild Stücher, Ostring 33, D-63512 Hainburg
Fon: +49(0)6182 5950, Fax: +49(0)6182 889058
E-Mail: gem-ejst@online.de